

## Niederlande: Abort von Down-Syndrom- Kindern aus Kostengründen empfohlen

Eltern, die trotz Bluttest ein Kind mit Behinderung zur Welt bringen, sollen zahlen

„Besser ohne Down“ – unter diesem Titel plädierte der niederländische Bioethiker Marcel Zuijderland im NRC Handelsblad, online, 6.9.2017) dafür, die Abtreibung von Kindern mit Down-Syndrom weiter zu forcieren. Das niederländische Gesundheitssystem hat auf Empfehlung des Rijksinstituut voor Volksgezondheid (RIVM) das Down-Syndrom unter die teuersten Top-Ten-Krankheiten gelistet (vgl. Erhebung 2013, Tabelle 2). Dank der Methoden sog. nicht invasiver pränataler Diagnostik (NIPT) könne Down-Syndrom frühzeitig durch einen Bluttest erkannt und damit die Geburt von Kindern mit Behinderung vermieden werden, so Zuijderland.

Der Philosoph, der bereits vor einigen Jahren öffentlich für eine Pflicht zur Abtreibung von behinderten Kindern eintrat (vgl. NRC, online, 6.11.2012), fordert zudem, dass Eltern, die sich freiwillig trotz festge-

stellter Behinderung für ihr Kind entscheiden, eine finanzielle Strafe zahlen sollten. Die Geburt eines Kindes dürfe nicht mehr dem Zufall überlassen werden, so Zuijderland.

Seit März 2017 ist in den Niederlanden der mit 26 Millionen Euro staatlich subventionierte Bluttest zur Untersuchung der DNA des Fötus nicht bloß für Risikoschwangerschaften erlaubt, sondern wird allen Schwangeren zu einem günstigen Preis (75 statt ca. 600 Euro) angeboten. Wird in der Schwangerschaft das Down-Syndrom oder eine andere Chromosomen-Abweichung festgestellt, entscheidet sich die Mehrheit der Schwangeren für eine Abtreibung.

Renate Lindeman, Vorsitzende des Vereins Downpride (online, 16.9.2017) widerspricht Zuijderlands Ansinnen vehement. Die Politik habe über die Jahre geschickt die Öffentlichkeit auf die Salonfähigkeit



Foto: denys\_karvaiz / fotolia.com

*Kind, freue dich am Leben!*

derartiger Argumente vorbereitet. So etwa jenes, wonach man durch Abtreibung von Kindern mit Down Syndrom Geld sparen könne. Lindeman verweist dabei auf die Fakten: Down-Syndrom sei nur ein kleiner Teil (8 Prozent) der Gruppe der psychischen Erkrankten (vgl. RIVM-Empfehlung). Dagegen werden mehr als doppelt so viele Kinder mit einem Fetalen Alkoholsyndrom (FAS) geboren – als Folge von schädigendem Alkoholkonsum während der Schwangerschaft, wozu es kaum präventive Aufklärungsprogramme gebe. Über die weitaus höheren Kosten für Krebspatienten verliere die RIVM kein Wort, kritisiert Lindeman. „Wenn der Staat Kinder mit Down-Syndrom zum Hauptkostenfaktor des Gesundheitssystems hochstilisiert, dann agiert er als Anstifter, nicht als Beschützer“, so Lindeman.

QUELLE: IMABE.ORG